



Rebecca Johns

Eisberge

Roman

Aus dem Englischen
von Claudia Wenner

Deutscher Taschenbuch Verlag

Deutsche Erstausgabe
Februar 2009
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de
Copyright © 2006 by Rebecca Johns
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
›Icebergs‹
[Bloomsbury New York, London 2006]
© 2009 der deutschsprachigen Ausgabe:
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Wildes Blut, Atelier für Gestaltung, Stephanie Weischer
unter Verwendung eines Fotos von Corbis/Bill Phelps
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Goudy 10,5/13,5
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-24691-0

Für Elizabeth M. und Arthur Currie Johns
und Carol und Richard Johns

... ist der Schiffbruch also Ernte,
führt der Sturm das Korn für dich mit?

Gerard Manley Hopkins
Der Schiffbruch der ›Deutschland‹

Umkreisung des Wracks
1944

Eins

Die Steuerbordmotoren der *Liberator* waren bereits ausgefallen, die Backbordmotoren drehten frei und rauchten. Das Flugzeug befand sich über der Küste von Labrador – niedrige schwarze Berge und schneebedeckte Wälder, silbernes Meer – und Walt Dunmore, der Funker und Bordschütze, fragte sich, wie das Sterben sein würde. Er hoffte auf einen schnellen Tod, einen Tod ohne Angst. Doch dann schrie der Pilot Walt zu, er solle die Motoren, die noch liefen, auftanken, sodass sie möglichst lange weiterfliegen konnten, und Walt zog schnell die Handschuhe aus und tat, was man ihm sagte, und versuchte, nicht weiter nachzudenken.

Sie verloren immer mehr an Höhe. Von der Rumpfnase aus bellte der Navigator Alister Clark die Position in die Sprechanlage. Walt sendete das SOS, doch aus dem Funkgerät kam nur ein Rauschen. Er drückte die Taste und hoffte das Beste. Der polnische Heckschütze Josef Dusza kam unten über den Bombenschachtsteg auf ihn zu. Auf dem schmalen Metallsteg war nicht genug Platz für beide Füße, sodass Dusza sich festhalten musste, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Durch die Ritzen an den Bombenschachttüren unter ihm drangen Licht aus den Wolken und Schnee und Eis, das sie nach unten trieb. Dusza musste lächeln, und die Falten um seinen Mund wurden tiefer. Dann schüttelte er den Kopf und lachte, was bei dem Motorenlärm nicht zu hören war.

Wie klar die Welt aus dieser Perspektive wirkte. Und im nächsten Augenblick würde alles vorbei sein.

Sie waren auf dem Rückflug von Island und wussten schon seit drei Stunden, dass sie in Schwierigkeiten waren. Der immer stärker werdende Sturm hatte sie schließlich erfasst und war durch die Ritzen langsam ins Flugzeug gedrungen, als Nebel und kalter Wind. Sie wollten zurück nach Neufundland und hatten noch drei Stunden vor sich, als man ihnen mitteilte, dass die Landebahn in Gander wegen schlechten Wetters geschlossen sei. Man sagte ihnen, sie sollten stattdessen Kurs auf Goose Bay in Labrador nehmen, weiter im Norden – selbst unter besten Wetterbedingungen ein weiter Flug. Während sie langsam über die Meerenge von Belle Isle flogen, vereisten die Steuerbordmotoren der *Liberator* und fielen nacheinander aus, zuerst der vierte, dann der dritte, wie die jähe Stille über der Tragfläche anzeigte. Der Pilot änderte die Treibstoffzufuhr und die Geschwindigkeit, ließ die Motoren fehlzünden, tat alles, was in seiner Macht stand, damit die Backbordmotoren weiterliefen und das Flugzeug nicht kippte, sondern oben blieb und nicht ins Wasser stürzte.

Doch jetzt flogen sie über Land und hatten Grund zu hoffen. Sie konnten landen. Sie konnten sich in Sicherheit bringen. Der Pilot schrie: »Noch nicht! Noch nicht!«

Der zweite Motor stotterte und heulte, das Flugzeug hatte Schlagseite nach steuerbord und schleuderte die Männer hin und her. Sie prallten gegen die scharfen Kanten am Metallgerippe des Flugzeugs. Bücher, Landkarten, Sauerstoffbehälter, Schläuche und offene Munition flogen durch den engen Raum. Walt knallte mit dem Rücken gegen das kalte Metall des Flugzeugrumpfs und hatte den schmierigen Gestank von Sprit an den Händen. Unter ihnen das Geräusch zerbrechender Bäume. Er hörte Dusza sagen: »Oh mein Gott.« Danach sagte niemand mehr etwas.

Als sie aufprallten und das Flugzeug in zwei Teile zerrissen wurde, spürte Walt, wie sich der Luftdruck plötzlich veränderte, und als das Heck abriss und herunterfiel, sah er Licht. Duzza wurde herausgesaugt und nach ihm Walt. Er hatte die Herrschaft über die Schwerkraft verloren, fasste mit den Armen ins Leere, segelte, die Füße hinter sich ausgestreckt, losgelöst und allein durch den Himmel, ein Tier ohne Gedanken und voller Angst. Der Boden kam schnell, Steine, Erde, Bäume und kalter Wind, Schnee, der an den Zähnen wehtat, und dann das Fallen, Erinnerung an seine Jugend, als er Kanonenkugeln in einem See formte, er zog die Beine an und machte sich möglichst klein, zu klein und unwichtig, um zu sterben. Immer weiter abwärts, dann ein Aufprall, Eis schrammte ihm übers Gesicht, dann plötzlich Kälte, keine Luft mehr, Schwärze.

Im Halbschlaf, im Dunkeln, war ihm kalt. Er musste aus dem Wrack in eine Schneewehe geschleudert worden sein. Er war überrascht, wie tief sie war. Er griff nach oben, schaufelte sich nassen Schnee vom Gesicht und spuckte ihn aus. So kalt, dass er brannte. Seine Hände brannten. Die Handschuhe hatte er verloren, deshalb klemmte er die Hände unter die Achselhöhlen, um sie warm zu halten. Er stieß mit den Ellbogen nach außen und spürte in dem winzigen Raum ringsum überall Schnee, der zu weich war, um Halt zu finden. Seine Glieder zitterten. Die Angst saß ihm im Nacken und er musste sich zusammenreißen, durfte nicht um sich schlagen, um sich zu befreien. Kleine Schneebrocken fielen auf ihn, sie rutschten wie Kies, und er wusste nicht, wo oben war, wo er herauskonnte, in welche Richtung er graben sollte. Vielleicht war er mit dem Kopf nach unten eingegraben, wie ein Baby kurz vor der Geburt. Oder er lag seitwärts, wissen konnte er das nicht.

Der Fliegeranzug, den er trug, war wasserdicht, aber nicht warm, und Hände und Gesicht waren ungeschützt. Er war für

das Flugzeuginnere angezogen – der Fliegeranzug wurde an die Bordelektrik des Flugzeugs angeschlossen –, nicht für eine Höhle im Schnee. Es herrschte starker Frost, ein subarktischer Winter. Walt wusste, dass er in Schwierigkeiten geraten würde, ganz gleich ob er blieb, wo er war, oder zu graben versuchte. Der Schnee war trocken und pulverig wie Sand und erfüllte das bisschen Luft mit Glitzerpartikeln. Zum ersten Mal spürte er leichte Panik, einen Anflug von Angst. Er würde hier sterben, zu einer Kugel zusammengerollt. Er würde ersticken. Keiner würde je erfahren, wo er war. Er dachte an seine Mutter zu Hause in Sudbury und hoffte, dass man ihn finden würde. An seine Frau Dottie. Er kannte diese Art Warten. Er wollte nicht, dass seine Familie seinetwegen so etwas erleben musste.

Er schrie: »Hier bin ich!« Doch es klang sehr gedämpft und er war sicher, dass ihn die anderen nicht gehört hatten.

Mit großer Eindringlichkeit kam ihm plötzlich in den Sinn, dass sein Bruder Bill in so einem Sturm gestorben war, in der gleichen Kälte, es war lange her, Walt war noch ein Kind. Bill war mit dem Vater in den Norden von Ontario gegangen, um das Bergbaugebiet zu inspizieren, als die Luft plötzlich weiß wurde von einem Schneesturm. Bill war auf der Suche nach Brennholz und hatte sich verirrt. Walt erinnerte sich, dass sein Vater erzählt hatte, sie hätten Bill zu einer Kugel zusammengerollt in einer Schneewehe gefunden, mit Schnee auf dem Gesicht und im Mund und in den Augenwinkeln. Er sagte, der Leichenbestatter hatte seinem Bruder alle Knochen brechen müssen, um ihn so weit auseinanderzubiegen, dass er in einen Sarg passte. Er entsann sich an den Gesichtsausdruck seines Vaters, als er der Familie sagte, was passiert war, an das eisige Schweigen seiner Mutter, und er wusste, dass in jenem Schneesturm noch mehr für immer zerbrochen war, nicht nur Knochen.

Über sein Gesicht flossen Tränen, Tränen panischer Angst.

Obwohl er allein war, verabscheute er sie und konnte sie doch nicht stoppen, schüttelte sich und wischte sie weg, und sie strömten ihm weiter über Gesicht und Kinn, und wo sie geflossen waren, war sein Gesicht kalt. Sie flossen *nach unten*, in die Richtung der Schwerkraft, zu seinen Schuhen.

Die Luft war irgendwo dort oben über seinem Kopf, falls er zu ihr gelangte. Er fing an zu graben. Er kniete in dem kleinen Hohlraum und grub immer weiter, bis sich das Loch allmählich mit Schnee füllte und um ihn herum einstürzte. Er verlor schnell jegliches Gefühl in den Fingern. Was er um sein Gesicht freiräumte, landete auf einem Haufen rings um seine Füße. Es war harte Arbeit. Seine Haut wurde heiß. Schnee glitt in die Aufschläge seines Fliegeranzugs. Er grub und sein Atem ging schneller, obwohl er ihn anzuhalten versuchte. Je mehr er ihn anhielt, desto schwerer atmete er, sein Körper riss das Kommando an sich, sein Instinkt war eine Gefährdung für den Vorrat an Luft. In dem kleinen Tunnel sah er immer schlechter, alles verschwamm, dann sah er nur noch Schwarz und funkelnde Sternchen und ihm blieb die Luft weg. Er war tiefer unten, als er gedacht hatte. Der Schnee über ihm rutschte weg und drohte auf ihn zu fallen und ihn wieder zu begraben. Dann war seine Hand plötzlich draußen, er spürte einen Stoß kalter Luft an seinen eiskalten Fingern. Er schob den Schnee zur Seite und hatte kalte Luft im Gesicht, die er durch den Mund einsog wie ein Fisch. Er hustete und hustete, bis er dachte, er würde ersticken.

Er hielt sich an einem Strauch fest und zog sich aus der Schneewehe. Er sah sich die Absturzstelle an, das, was noch übrig war. Es schneite immer noch, die Wolken hingen tief und bedrohlich und der Sturm ließ nicht nach. Auf einer kleinen Lichtung lagen überall rauchende Teile der *Liberator*. Ringsum verkümmerte Fichten, Balsamtannen und Papierbirken. Die Lichtung war kaum größer als ein Grundstück in

der Stadt, und die *Lib* war dicht davor heruntergekommen und hatte eine tiefe Schneise gerissen. Ab und zu lag das blassgelbe Innere der abgebrochenen Baumstämme und Äste frei. Der Wald war nicht allzu dicht, der Schnee konnte dort wehen und hatte sich an manchen Stellen zu Haufen aufgetürmt, wie Dünen mit Gipfeln und Tälern, doch der Absturz hatte schwarze Öl- und Rauchschlieren auf der ansonsten makellos weißen, unberührten Schneedecke hinterlassen.

Es war Mittag, aber Walt wusste, dass es nicht mehr lange hell sein würde, nicht im tiefsten Winter und so hoch im Norden.

Die Bäume hielten ihre dunklen Zweige in den Himmel. Sie wuchsen an einem Hang und ihre Stämme neigten sich, denn das Land war abschüssiger, als es von oben ausgesehen hatte, niedrige Berge, die zum unsichtbaren Meer in der Ferne hin abfielen. Die Wolken hingen tief und grau, sodass die Landschaft wie ein verblichenes Farbfoto wirkte. Die Stille hallte in seinen Ohren, wie das leise Nachklingen eines zu schnell verschwindenden Tons, und einen Moment lang hatte er Angst, taub geworden zu sein. Aber dann fegte ein heftiger Windstoß durch die Bäume, sie bogen sich stark, und er hörte, wie die Luft durch die schwankenden Äste pfiff.

Sein Gesicht und seine nackten Hände brannten in der Kälte. Der Schnee fiel mit einem leisen Summen, vielleicht war es auch das Hallen in seinen Ohren. Die Spur eines springenden Kaninchens und eine größere, vielleicht von einem Elch oder Karibu. Die Spuren führten aus dem Wäldchen hinaus, als hätten die Tiere das Unglück im Voraus gespürt und wären vor ihm davongelaufen.

Er schrie: »Hier bin ich! Hier drüben!« Seine Stimme hörte sich pelzig belegt und seltsam kehlig an, doch er bekam keine Antwort und von seinen Kumpels war niemand zu sehen.

Also Entschlossenheit und das tun, was getan werden musste. In seinem Kopf entstand eine Liste. Die anderen finden. Ein Feuer machen. Einen Unterschlupf bauen. Etwas zu essen suchen. Den Rettungsflugzeugen Zeichen geben. Er war froh, dass er so viel zu tun hatte. Er würde nicht in Panik geraten.

Er machte einen Schritt und merkte, wie der Schnee unter ihm einsank. Er wankte, war unsicher auf den Beinen, seine Knie würden wahrscheinlich nachgeben. Aber mit ihm war alles in Ordnung, er konnte jetzt atmen und hatte es überstanden, ja, überstanden, und es gab noch Vermisste, die vielleicht verletzt waren. Es gab viel zu tun. Nicht im Traum wäre ihm eingefallen, jetzt stehen zu bleiben, er war froh, dass er weitergehen konnte. Zwar war ihm kalt und in seinen Ohren hallte es, aber er hatte keinerlei Verletzungen. Er hielt sich an den Baumstämmen fest und arbeitete sich langsam um das Wrack herum, blieb stehen und sah in die Krater, die die Flugzeugteile und Bäume gerissen hatten, suchte nach etwas, was er gebrauchen konnte, nach irgendetwas Verwertbarem, nach Überlebenden. »Hallo«, rief er nochmals, doch niemand gab Antwort.

Er rieb die Hände aneinander. Er stopfte sie sich unter die Achseln, um sie zu wärmen, und sehnte sich nach seinen Handschuhen, die er ausgezogen hatte, als der Pilot Len Ingalls vor dem Aufschlag nach hinten rief, er solle die Spritzzufuhrleitung umschalten.

Sie waren als Schiffsgelände für einen Versorgungskonvoi nach Southampton geflogen und mit einem Teil der Besatzung zum kanadischen Stützpunkt in Island zurückgekehrt, wo sie zwei Tage Heimurlaub beantragen sollten. Ein paar Jungs gingen im Offiziersklub etwas trinken, doch als Walt Zeit für sich hatte, kaufte er in Reykjavik Mitbringsel für seine Frau und ging dann in ein blaues Thermalschwimmbecken, bis seine Haut dampfte wie gekochte Muscheln. Ihm

war noch nie so heiß gewesen, schon gar nicht in so kalter Umgebung, und von den Mineralien war das Wasser so dicht, dass es ihn trug. Er schwamm obenauf und fühlte sich leicht und quietschfidel. In dieser entlegenen Gegend hatte er das Gefühl, ein neuer Mensch zu sein, jemand, der für eine Woche oder einen Monat in den Krieg zurück konnte.

Walt war 1940 mit seinem jüngeren Bruder Harry zur Armee gegangen und hatte sich als Funker und Bordschütze verpflichtet. Harry war Navigationsoffizier beim Ferry-Kommando und beförderte den Nachschub nach Großbritannien, nagelneu aussehende, glänzende Flugzeuge, aus denen man die Waffen entfernt hatte, die aber voll mit Truppen, Lebensmitteln und Munition waren. Walt war froh, dass sein Bruder zur Royal Canadian Air Force gegangen war, weil das bedeutete, dass sie sich manchmal über den Weg laufen würden und Harry, der der bessere Briefschreiber war, ihrer Mutter zu Hause mitteilen konnte, dass es ihnen beiden gut ging.

Walt war genauso wild auf die Armee wie die meisten Soldaten, hatte aber andere Gründe. Er glaubte nicht besonders an die Sache von König und Vaterland. Er wollte unbedingt raus aus Kanada und etwas von der Welt sehen. Man konnte ihn in England, Italien oder in Afrika stationieren. Dann in Birma, Australien, im Südpazifik. Unzählige Orte, von denen er in Schulbüchern und Lexika gehört hatte, doch er hatte nie gedacht, dass er dort je hinfahren könnte. Auf einmal war dies nicht nur möglich, sondern Zeichen edler Gesinnung und genau das Richtige. Vor dem Krieg hatte es kaum Arbeit gegeben, also hatte Walt sich vorgestellt, dass er bei der Armee etwas Neues lernen könnte, Fertigkeiten, die er ins normale Leben mitnehmen könnte, wenn der Krieg erst vorbei wäre. Vielleicht würde er für die Canadian Pacific oder bei der Western Union arbeiten. Vielleicht bei der Bahn. Er könnte sogar in die Staaten gehen. Momentan war das Militär einfach eine

Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er sah neue Orte. Er hatte Neues gelernt.

Ein Funker und Bordschütze lernte beides nacheinander: zuerst die Bedienung des Funkgeräts und dann die der Drehtürme, aus denen die Läufe der Browning M2 wie die Fühler eines kriegerischen Käfers herausragten. Als er mit einer Gruppe anderer Rekruten über Ontario flog, war er an die Reihe gekommen, hatte das Gewehr auf eine Fairy Battle gerichtet, die einen Luftsack als Zielscheibe hinter sich herzog, und hatte sie dann mit rot gefärbten Kugeln bombardiert, um Schießen zu üben. Zu seiner Ausbildung gehörte auch das Auseinandernehmen und Wiederaussetzen der Browning mit verbundenen Augen, da man, wenn man Einsätze flog, das Licht nicht anschalten konnte, weil einen der Feind sonst gesehen hätte. Er fasste die Metallteile gern an und ihm gefiel das Klicken, wenn der Klappsitz einrastete. Er hatte gelernt, Flugzeuge aus großer Entfernung zu erkennen, die der Alliierten und die der Achsenmächte: Sunderland-Flugboote, Cansos, Lancasters, Flying Fortresses, die schnellen Mosquitos aus Holz, dann deutsche Arados, Stukas und Junkers, sodass er wusste, wann er schießen und wann er winken musste, wenn sie vorbeiflogen.

Doch als Funker tat er sich wirklich hervor – er mochte diese Arbeit. Das Morsealphabet hatte Musik, eine Eigenschaft, die man nur erkannte, wenn man genau hinhörte. Jedes Wort hatte seine eigene Modulation, sein einzigartiges Muster, und jeder Funker hatte seinen eigenen Stil. Die Neulinge waren am einfachsten auszumachen: Sie hatten noch den quälend langsamen, sorgfältigen Rhythmus desjenigen, der sich an das genaue Muster der Buchstaben und Zahlen zu erinnern versucht, wie ein Fünfjähriger, der auf dem Klavier hämmert. Ein guter Bordfunker konnte pro Minute vielleicht zwanzig bis fünfundzwanzig Wörter herausbringen. Wenn

Walt schnell auf die Taste schlug und hörte, wie die Wörter in die Welt hinausgingen, hatte er es schon auf dreißig Wörter pro Minute gebracht, eine Meisterleistung, auf die er in gewissen Momenten geradezu stolz war.

Er war über Grönland und Island geflogen, Orte, die aus der Luft kaum wie Festland aussahen. Felsen und Eis. Die Meilen, die er geflogen war, entsprachen elf Erdumrundungen. Sie flogen zwischen Neufundland, Labrador, Großbritannien oder Irland hin und her, und zu sagen, wohin sie flogen und woher sie kamen, wurde zunehmend schwieriger. Im Sommer hatten sie zu viel Tageslicht, im Winter zu wenig. In der Regel machten sich Langeweile und Kälte gleichzeitig bemerkbar. Der Höllenlärm der Motoren, das Geräusch bebender Blechdosen machten eine Unterhaltung im Flugzeug fast unmöglich, wenn man die Sprechanlage nicht mit Plaudereien überlasten wollte. Es war kalt, laut, langweilig und eng, man sah nur den endlosen, meist leeren Ozean, und den grauen Nebel und die Wolken, die die Linie zwischen Himmel und Meer verschleierten. So vergingen die Tage und Nächte.

An Land war alles ganz anders. In Gander wussten sich die Jungs zu amüsieren, sie betranken sich, sangen unanständige Lieder, machten Witze über die Mädchen der Women's Division und warteten auf die Wochenenden in St. John's, auf den Heimaturlaub bei ihren Familien. Bei warmem Wetter spielten sie Baseball mit den Amerikanern, die ein eigenes Truppenlager auf der anderen Seite des Stützpunkts hatten und Homeruns erzielten, indem sie den Ball in den Birkenwald schlugen. Er mochte Len, den wortkargen Piloten, der vor dem Krieg Getreidefelder aus der Luft mit Pestiziden besprüht hatte, er mochte ihn vor allem, weil er mit dem Flugzeug und den Männern darin keine dummen Risiken einging. Er mochte den Kopiloten Arch Dawson, der eine Frau in Ottawa hatte und eine Freundin in Irland, und der jeden